

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Händl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 17.

Lemgo, 20. April 1856.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Das russische Friedensmanifest.

Seitdem der Kaiser Alexander II. den Thron bestiegen, zweifelten wir keinen Augenblick daran, daß das russische Gouvernement einen andern Weg einschlagen würde, als den unter der letzten Regierung betretenen. Wir hegten die feste Ueberzeugung, daß der hochgebildete Alexander II. seinem vielnamigen Völkern und der Welt ein rechter Friedenskaiser werden würde. Und so scheint es nun auch in Erfüllung zu gehen, seitdem die schlimme Erbschaft, der welthistorische Krieg mit den Westmächten, welchen der russische Selbstherrscher bei seiner Thronbesteigung überkommen, ein für Rußland immer noch glückliches Ende erreicht hat. Denn in dem Manifeste, in welchem der Kaiser Alexander II. allen seinen Unterthanen die Wiederkehr des Friedens verkündigt, steht es mit deutlichen Worten geschrieben, daß mit Beendigung des Kriegs für Rußland eine neue Epoche, die Epoche friedlicher, innerer Eroberungen, beginnen werde. — Alexander II. sagt nämlich in dem erwähnten Manifeste ausdrücklich: „Mit Hilfe der himmlischen Vorsehung, welche Rußland stets gesegnet hat, möge sein inneres Gedeihen sich befestigen und vervollkommen; Gerechtigkeit und Milde möge in seinen Gerichten walten und überall und mit neuer Kraft möge sich das Streben nach Aufklärung und nach jeder nützlichen Thätigkeit entfalten, und jeder möge unter dem Schirm der Geseze, die für Alle gleich gerecht sind und Alle gleich schützen, in Frieden der Frucht seiner harmlosen Arbeit sich erfreuen.“

Es ist so! Es ist wirklich so, der Kaiser Alexander II., dieser weltgebietende Herrscher, ermuntert seine Völker zur Aufklärung. Rußlands Parole heißt fortan.

Fortschritt und Bildung!

Wie in den Zeiten Alexander I. stellt sich Rußland wieder auf die Bahn der Entwicklung. Es kuldet diesem großen europäischen Gedanken. Es stellt das Streben nach Aufklärung wieder an die Spitze, das in dem russischen Wörterbuche bereits gestrichen worden war. Das Wort, auch in der russischen Sprache, stammt aus einer guten Zeit, wo die Humanität zu Ehren kam; wo der russische Selbstherrscher mit der großen Idee sich beschäftigte, die

Sklaverei in seinem Volke aufzuheben; wo das Gouvernement überall in dem großen Reiche neue Bildungsanstalten und Schulen gründete; wo endlich auch der Presse eine freiere Bewegung gestattet wurde!

Was werden jene famosen kleinen Herren, mit ihrem noch famoseren Grafen Pfeil an der Spitze, zu dieser neuen Wendung der Dinge in Rußland sagen? Wie werden diese Herrn mit stets rückwärts gelehrten Gesichtern darüber staunen, daß sie dort, wo sie glaubten, daß ihnen das liebliche Paradies der Volksverdummung entgegen lächle, Licht, Luft, Leben, Bewegung, Fortschritt, Bildung und Aufklärung überall treffen, lauter Dinge, die jenen kleinen Herren in innerster Seele verhaßt sind? Wie werden sie die Hände über den Köpfen zusammen schlagen, wenn sie sehen, daß jenen Worten der Verheißung auch Thaten folgen und das russische Gouvernement sich beeilt, so manche starre Schranke fallen zu lassen? Ja, das Streben nach Aufklärung, dieser thatsächliche Widerspruch gegen Vorurtheile, Willküren, Prügelstrafen, Geistesverfinsterung; diese Protestation gegen Künste, Gilden und mittelalterliche Bäume und Schlagbäume, ist in Rußland zur Tagesordnung erhoben!

Sollten wir in Deutschland nicht auch diese Tagesordnung wieder aufnehmen?

Postalisches.

Die kippische Postverwaltung mißt die Entfernungen nicht, wie man zu sagen pflegt, mit dem Fingerschwange, aber ebenso wenig nach ihrem wahren Bestande. Daven liefern die Stations-Entfernungen, welche in der Gesez-Sammlung Nr. 5. de 1856 bekannt gemacht sind, den Beweis, da sie meistens fast 1/2 mehr betragen, als ein mäßiger Fußgänger an Zeit verbraucht. Das Fürstenthum Lippe hat dadurch ohne Veränderung seiner Grängen eine Gebiets-Vergrößerung von 5 bis 6 Quadrat-Meilen erzielt, wobei wir nur bedauern, daß sie allein für Thurn und Taxis einträglich ist.

Interessant erscheint, daß Hohenhausen in jener Bekannt-

Die lippische Nase.

I.

Der Juni hatte sich herrlich angelassen; jeden neuen Tag begrüßte er mit Sonnenschein und blauem Himmel und schmeichelte und koste mit der Mutter Erde, daß diese ihre tiefsten Reime erschloß und mit tausend und aber tausend Blütenaugen aufschaute in das tiefe, reine Blau des Himmels.

Das Thüringer Waldgebirge mit seinen wildromantischen und idyllisch heiteren Partien in vielfachem Wechsel hatte eine Menge Reisefreudiger aus Nähe und Ferne in seinen grünen Schooß gelockt.

Auch Adolph Heiter und Otto Berger, zwei Universitätsfreunde, benutzten einen erhaltenen Urlaub, um auf den lustigen Höhen und in den blühenden Thälern des

Thüringer Waldes sich dem ungeführten Genuße einer herrlichen Natur hinzugeben, ihre Lebensgeister zu erfrischen und neue Kraft zu sammeln für ihre ferneren Berufsarbeiten. Sie hatten beide die Rechtswissenschaft studirt und waren, der Erstere, ein Lipper, in Detmold, der zweite, ein Meininger, in Meiningen als Auditoren stationirt.

Adolph hatte einer Einladung seines Freundes Folge geleistet und war von Detmold nach Meiningen gekommen, wo er in dem Berger'schen Hause die freundlichste Aufnahme fand, um den Freund zu der besprochenen Waldpartie abzuholen. Schon mehrere Tage waren seit seiner Anwesenheit dort verfloßen und immermehr trat ihm der Hauptzweck seiner Reise, der erwähnte Ausflug, in den Hintergrund. Das war aber auch ganz natürlich, denn Ottos Schwester, die heitere, lebensfrohe Marie, war auch gar zu liebendwürdig. Wenn man ihr so in das blühende, von schwarzem Haar schön umrahmte, liebliche Gesicht sah und wenn sich

Correspondenzen.

machung als Station aufgeführt ist. Wir nehmen davon Act, weil darin nach unwiderlegbarer Logik das öffentliche Geständnis enthalten ist, daß die Landbestell-Gebühr, welche dabeist und von seinen Missiven zu Lemgo fortwährend gehoben wird, gesetzwidrig sey. Oder will man vielleicht der Vernunft zum Troste nunmehr behaupten, daß eine Post-Station noch lange keine Postanstalt und noch viel weniger ein Postort sey? Denn ein anderer Ausweg der Vertheibigung bleibt der verehrlichen Postverwaltung Angesichts der gesetzlichen Bestimmungen vom 30sten April 1845 nicht übrig.

Doch scheint es, da die Landbestell-Gebühr nach wie vor erhoben wird, daß die Postverwaltung auf Gründe einzulassen sich nicht bewegen finden, vielmehr durch „würdiges“ Schweigen auf unsere Beschwerden im gesetzwidrigen Bezüge sich behaupten will. Gegen solche Willkür ist leider der Schutz des Gesetzes, die Anrufung richterlicher Hülfe, uns ver sagt, da Hochfürstl. Justiz-Canzlei sich auf erhobene Klage incompetent erklärt hat.

Hohenhausen soll, wie das Fürstl. Post-Commissariat sich einstens auszusprechen beliebte, „ein gut bedienter Landort“ sein. Betrachten wir die gerühmten Vorzüge, so entsteht daraus für die Thurn u. Taxische Pippische Postverwaltung in der That kein Lob, dessen sie sich im Laufe auch nirgends erfreut. Der angestellte Postbeamte wird durch die Landbestell-Gebühr vom Publikum besoldet; seine Eigenthümlichkeit besteht darin, daß er nicht weiß, was ein Postbeamter wissen muß und daß er ohne irgend einen humanen Grund $\frac{1}{4}$ Stunde vom Orte, welchen er bedienen soll, wohnt. Wir sehen den Postwagen und können, wenn Platz ist, gegen ein höheres Passagiergeld mitfahren. Alltäglich passieren für uns bestimmte Missiven durch und kehren diese dann erst folgenden Tages wieder zurück; andere lagern 24 Stunden in Lemgo. Im Amtsbezirk außerhalb Hohenhausen lassen Viele ihre Correspondenzen von Lemgo abholen, weil sie sonst erst nach Tagen, ja oft nach Wochen in ihren Besitz gelangen. Ein am 2ten April in Detmold zur Post gegebener eiliger Brief kam erst am 11ten ej. an den Adressaten zu Lüdenhausen an.

Alle diese Uebelstände, welche die Postverwaltung als Vorzüge und gute Bedienung bezeichnet, sind keine durch die Localität oder große Kosten ihrer Abstellung bedingte Nothwendigkeit; sie enthalten eine Verletzung des § 12 des zum Gesetz erhobenen Postvertrages vom 23. Septbr. 1845 und beruhen unserer Ueberzeugung nach auf Leidenschaften, nicht auf Gründen des Rechtes, der Nothwendigkeit und der Angemessenheit.

Die Presse ist die einzige uns zu Gebote stehende Waffe; deshalb mögen die Leser dieses Blattes uns es zu Gute halten, wenn wir mit unseren Klagen, welche nicht allein die hiesigen Sonder-Interessen, sondern eine Pippische Calamität betreffen, dessen Spalten schon häufig gefüllt haben und sie noch ferner dazu zu benutzen gedenken.

Hohenhausen, 16. April.

ihre großen, schwarzen Augen so auf Einen richteten — da ward Einem gar eigenthümlich ums Herz und man konnte das Auge nicht wegwenden von der lieblichen Erscheinung. Und wenn man überdies Zeuge war ihres Treibens und Schaffens im elterlichen Hause, ihrer natürlichen und treffenden Scherze, ihres ungezwungenen Wesens, das lauter Heiterkeit und Frohsinn athmete, — da mußte man wohl alles Andere vergessen. Was Wunder also, wenn Adolph sich nicht wegsehte aus dem Vaterschen Hause! um so weniger, als sich Marie gerade mit ihm immer viel zu schaffen machte, ihn mit unschuldigen Neckereien verfolgte und ihm einmal sogar sagte, sie sei herzlich erfreut durch seinen Besuch.

Nun hatte er sich auf Ottos Anregung losgerissen und so wanderten beide auf dem alten Rennstiege über den Rücken des Gebirges hin und kamen auf dem Gipfel des Beerberges an, wo die großartigste Gebirgsnatur sich aufthut und von wo das Auge über die dunkeln Thannengründe weithin schweift zu den fernen Gebirgszügen im Süden, wo sich die

Detmold. In gewissen Kreisen lächelt man hier über den naiven Glauben einiger specieller Patrioten in der Provinz, die sich in dem glücklichen Wahne wiegen, als würde die durch das Pippische projectirte Eisenbahn nothwendig Lemgo berühren, während die Residenz anderthalb Meilen davon entfernt bliebe. Das wäre eine schöne Geschichte und für die Herren Lemgoer Politiker gewiß höchst angenehm, wenn sie auf dem Bahnhofs ihr Seidel Bräse so recht mit Pomade trinken könnten. Doch das sind nur schöne Träume, wenn es sich nicht einrichten läßt — was freilich am praktischsten wäre — daß die durch unser Land zu führende Eisenbahn beide wichtigsten Städte desselben verbände! Ist dieses nicht thöricht, so werden die Herren Lemgoer wohl auf den Genuß der Eisenbahn verzichten müssen. Denn unserem romantisch gelegenen schmucken Detmold kann, wird und darf die Eisenbahn, wenn es eine Pippische heißen soll, nicht in meilenweiter Entfernung vorübergeben. Uebrigens sehen wir gar nicht ein, warum die Lemgoer nicht auch ohne Eisenbahn Industrie treiben, oder ihre Häden verbessern könnten. Wenn neben den vielen Kirchendächern und Thurmspitzen, welche von den stillen Gmüthe der Stadt Lemgo glänzendes Zeugniß geben, auch einige Fabrikgebäude nebst obligaten Riesenfornöfen in die Höhe ragten, dies würde weder der Gottseligkeit, die ja zu allen Dingen nütze ist, noch der soliden Wohlhabenheit seiner Bürger Eintrag thun! Warum also durchaus die Eisenbahn?

— c.

Aus dem Pösemuckelschen. Das ist ja bei Ihnen gerade wie bei uns. Als ich mich neulich auf einer Reise befand um Entdeckungen auf dem Gebiete zu machen, worin wir die Meisterschaft erlangt haben, kam ich auch durch Ihre Gegend und wollte von Lemgo nach Blomberg reisen. Da erfuhr ich denn, daß solches nicht anders ermöglicht werden könnte, als über Detmold oder Bielefeld, obgleich Blomberg nur 4 Stunden von Lemgo sei. Erstere Reise betrug 8 Stunden und letztere gegen 10 Stunde. Ich entschloß mich daher zu Hause zu gehen und erreichte Blomberg in 3 Stunden. Ich nahm mir vor, wenn ich zu Hause angelangt sein würde, Alles auszubieten, um den guten Lemgoern eine so notwendige Verbindung nach Cassel zu verschaffen. Ich denke mir, man hält es bei Euch für nöthig, daß Ihr erst die Detmolder Luft genießen müßt, bevor Ihr zu irgend einem Ziele gelangt; denn das soll sehr gesund sein, das Spazierenfahren.

Ebenfalls aus dem Pippischen.

(Schluß.) Der Wahrheit gemäß muß behauptet werden, daß sich die Lehrer unseres Landes sehr gut sehen. Jeder billig Denker muß es dankbar anerkennen, daß von oben Alles geschehen ist, um dem Lehrerstande eine sorgenfreie, ja gemächliche Subsistenz zu gewähren, und daß sie besser besoldet sind, als in den meisten andern Ländern Deutschlands, wo es einige gibt, welche nur 60 Thlr. jährlichen Gehalt haben, und an welche doch dieselben Anforderungen gestellt werden, wie hier. Wie viel ist nicht für gesunder, freundliche und bequeme Lehrer!

Beste Coburg am Horizonte erhebt, zu den Frankenbergern und der hohen Rhön mit ihren spizen Basaltkegeln im Westen.

„Siehst du da im Vordergrunde nach Westen den breitgestreckten Berg?“ frug Otto, indem er mit dem Finger nach der angegebenen Richtung hin zeigte, „das ist der alte Dollmar, an dessen Fuße Weiningen liegt!“

„Jawohl sehe ich ihn,“ erwiderte Adolph rasch, und seine Stimme sank, als er hinzufügte: „dort also athmet das liebe Kind!“

Gleich darauf faßte er die Hand des Freundes und sagte mit bewegter Stimme: „ach Otto, hast du denn gar nicht bemerkt, welch' mächtigen Eindruck deine Schwester auf mich gemacht hat? ich kann, seit ich sie gesehen, nichts Anderes denken, als sie! wohin ich blicke, tritt mir ihr liebes Bild entgegen, — Otto, ich liebe, ich liebe deine Schwester mit aller Blut einer ersten Liebe!“

Otto sah den begeisterten Redner groß an und entgegnete: „was machst du für rummes Zeug? das vorlaute

wohnungen gegeben. Die geringsten Stellen haben eine Einnahme von mindestens 150 Thln., und nicht ist dies, wie fälschlich behauptet wird, in der Regel das Gehalt der Hauptlehrer auf dem Lande. In einer der früheren kaiserlichen Zeitschriften ist die Uebersicht der Einnahmen der Lehrer des biesigen Landes gegeben, worauf hiermit zum Beweise des Gesagten verwiesen wird. Nach jener Uebersicht zerfallen die Stellen in drei Abtheilungen, wovon die erste solche Stellen umfaßt, welche 150 Thlr. eintragen; die andern beiden Abtheilungen übersteigen aber diese Einnahme bei weitem, ja es gibt viele Stellen, die 300 Thlr. und darüber eintragen. Dabei ist wohl in Anschlag zu bringen, daß allen Lehrern eine freie Dienstwohnung, einige Klaster Deputatholz und fast allen ein Garten und Länderei angewiesen ist, wodurch ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ihren Bedarf an Provisoren selbst zu zuziehen. Von allen aufrichtigen und billigungsbedürftigen Lehrern hört man daher auch keine Klage über diesen Punkt, sie drücken vielmehr ihre Zufriedenheit hinsichtlich ihres Einkommens aus. Es ist auch keiner unter ihnen, der darbt oder Mangel litt, dagegen sind die Meisten unter ihnen wohlhabend und Viele sind im Stande, jährlich eine geringere oder größere Summe zurückzulegen, und auf Zins auszuliehen, während sie sich nichts entziehen und nicht etwa bloß vom Brode leben. Wenn andere nicht vor sich bringen oder mit ihrem Gehalt nicht ausreichen können, so tragen sie daran selbst die Schuld. Es ist billig, daß die Jüngsten die kleinsten Stellen bekommen. Diese sind aber entweder noch nicht verheirathet, oder sie verheirathen sich erst, und bis zu der Zeit, wo sie sechs Kinder haben, sind sie auch schon zu einer bessern Stelle vorgerückt. Vor allem ist es nöthig, der Wahrheit und Billigkeit die Ehre zu geben, und erstere nicht zu entstellen und letztere nicht zu verlegen. Wenn die in unserem Lande so gut gestellten Lehrer sich beklagen wollen, was soll dann eine andere Klasse von Angestellten, nämlich die Walschützen thun, welche sich bisher mit einem Gehalt von 80 Thln., mit dem oft nicht einmal eine freie Dienstwohnung verbunden ist, begnügen mußten und begnügt haben?

Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß wir weder alle Anschauungen der vorstehenden Correspondenz, noch auch um dies beiläufig zu sagen, alle Behauptungen des postalischen Artikels theilen und unterschreiben.

Ann. d. Redaktion.

Aus dem Amte Sage. Schon in einer frühern Nr. dieses Blattes ist über den Communalweg, der durch Hardissen auf Lufhausen zu nach Riene angelegt werden soll, Einiges mitgetheilt. Es ist dort gesagt, daß über die zweck-

mäßige Richtung dieses Weges schon lange hin und her gestritten sei und noch werde, und daß sich zwei Parteien geltend zu machen suchten, von denen die eine die Richtung über die Bellinghauser Heide auf Bellinghausen zu, die andere die Richtung durch Hardissen auf Lufhausen zu verteidigte. Die Verhandlungen darüber nahen ihrem Ende. Wir nehmen daher den Gegenstand noch einmal auf, und zwar nicht bloß wegen der Wichtigkeit des Weges an und für sich, sondern auch zur Charakteristik mehrerer dabei interessirten und handelnden Persönlichkeiten.

Da man sich, wie gesagt, über die zweckmäßigste Richtung nicht einigen konnte, so wandte sich die Partei, welche ihn durch Hardissen auf Lufhausen zu verlegt wissen wollte, an das frühere Cabinet. Der Geh. Cabinetrath, Hr. Fischer, hielt es auch nicht unter seiner Würde, selbst die Vertikalkarten in Augenschein zu nehmen. Und nach dem beide Richtungen verfolgt waren, wurde die über Hardissen auf Lufhausen zu für die zweckmäßigste erklärt. Es handelte sich nun nur noch um den Kostenpunkt, ein Hauptpunkt nämlich, warum früher jene Partei vom Amtsgemeinderath immer abschlägig beschieden war; denn der Weg über die Bellinghauser Heide auf Bellinghausen zu war billiger. Es stellte sich ein Unterschied von 800 Rthlr. heraus.

Es wurde weiter mit dem Cabinet unterhandelt. So stellte dasselbe den Antrag: Wollt ihr Hardisser-Lufhäuser das Terrain unentgeltlich zu dem Wege hergeben, so soll auf die kleine Differenz, die dann noch bleiben würde, keine Rücksicht genommen, sondern der Weg hierher verlegt werden. Die Hardisser-Lufhäuser Interessenten sagten: Ja. Und darauf befahl das Cabinet, daß der Weg die Richtung durch Hardissen auf Lufhausen zu nehmen und so bald wie möglich in Angriff genommen werden sollte. Es war also da ein förmlicher Contract abgeschlossen. Hierauf ordnete die Regierung an, daß zunächst die beiden schlechtesten Stellen dieses Weges: die Strecke in Hardissen und der sog. Hohlweg vorgenommen würden. Erstere Strecke ist bereits fertig.

Mittler Weile wandte sich das Blatt. — Das Cabinet-Fischer hörte auf zu sein. — Da war die Gegenpartei, namentlich die Cammer, nicht unthätig, den Cabinetbeschluss wieder rückgängig zu machen. Kurz und gut, es wurde vom Amte noch einmal der Wegbaucommision, einer vom Amtsgemeinderath aus der Zahl ihrer Mitglieder gewählte Commission von 6 Personen, aufgegeben, gutachtlich über die Zweckmäßigkeit beider Richtungen zu berichten. Diese Commission erklärte sich mit 4 gegen 2 Stimmen für die Richtung durch Hardissen auf Lufhausen zu. Zu diesen 4 gehörte auch, was wohl zu merken ist, der Vorsteher H. aus Hardissen, der überhaupt bis in die letzte Zeit eifrig für jene Richtung war.

Ding siehst du? und indem er hell auflechte, fügte er hinzu: „Freund, ich hatte dich für vernünftiger gehalten. Meine Schwester tangt, wie alles Weibsvolk, aus dem Grunde nichts, sie ist ein Trostloß, eine Schwägerin, ein — ein —“ „Otto, hör auf!“ unterbrach ihn Adolph, „lästest nicht weiter, wenn dir etwas an meiner Freundschaft gelegen ist! — Ich wußte wohl, wie du über diesen Punkt im Allgemeinen denkst; ich hätte aber nie geglaubt, daß du ein so durchaus ungerechtfertigtes Vorurtheil in solcher Weise in Verhältniß übertragen würdest, wo die Geschwisterliebe und Freundschaft einige Rücksichtnahme geboten. Du hast wahrscheinlich nie erfahren, was Liebe heißt und was gekränkte Liebe vermag!“

„Liebe?“ nahm Otto das Wort, „mein, bei Gott, das weiß ich nicht und mag's auch nicht wissen. Eins weiß ich aber: daß ich mich nie mit den Weibern abgeben, daß ich mir nie eine solche Ruthe auf den Hals binden werde und daß an dem ganzen Gespräch von Liebe gar nichts, daß Alles nur pure und blanke Eitelkeit, daß es ein krankhafter Zustand ist, der einem den freien Blick ins Leben verleidet, und daß der ein Narr ist, der sich damit befaßt.“

Adolph erwiderte kein Wort; tief gekränkt drehte er sich um, zu gehen. Otto folgte ihm und befand sich bald wieder an seiner Seite. So schritten sie eine Weile stillschweigend neben einander hin, bis endlich Otto wieder das Wort ergriff: „Sprich, Adolph, hast du mir's denn wirklich abgenommen? sieh, kränken wollte ich dich nicht; wenn ich es unabsichtlich aber gethan habe, so vergieb mir: ich habe eben nichts, als dir meine Ansicht über den angeregten Punkt mittheilen wollen. Ich muß dir sogar gestehen, daß, wenn

ich mir irgend einen Schwager wünschen sollte, ich keinen andern möchte, als dich. Ich will dir durchaus nicht hindernd entgegenreten, will vielmehr meine Schwester in die Schule nehmen, daß sie sich bessert und daß sie deiner würdig wird.“

„Die Schulmeisterei laß du nur gut sein,“ unterbrach ihn Adolph, indem sich sein Gesicht erheiterte, „und wenn du mir irgend einen Gefallen erzeigen willst, so mißche du dich durchaus nicht in die Sache, sondern überlaß das lediglich mir.“

„Ist mir auch recht; sieh also, wie du selber fertig wirst. Jedenfalls gehst du, ehe du wieder nach Detmold reise, erst wieder mit zu mir. — Nun aber sei wieder ganz gut, mein Junge; ich mag vorhin wohl etwas zu grob gewesen sein, aber ich erkläre mich bereit, meine Schuld zu sühnen; — bestimme du die Sühne!“

„Nun gut,“ sagte Adolph erheitert, indem er in die dargebotene Rechte des Freundes einschlug, „du bereuest und willst deine Schuld sühnen. So höre denn die Sühne: Du mußt heute noch einem weiblichen Wesen eine Liebeserklärung machen, — und wäre es nur der Kassierin auf der Schmiede, die wir ja, nach deiner früheren Erklärung, nun bald erreichen müssen.“

„Na, das heißt man aber mit Skorpionen gepeitscht werden,“ entgegnete Otto, „aber — wahrhaftig — ich habe dich zu lieb, mein Junge, — tepp, ich mache den Unfinn! Sieh, dort wirbelt schon der blaue Rauch aus dem Schornstein der Schmiede über die dunkeln Tannen empor — gleich sind wir da!“ (Fortf. folgt.)

Die Sache kam wieder an das jetzige Cabinet. Dieses wollte aber den Beschluß des früheren Cabinets nicht so ohne Weiteres aufheben, wenn ihm nicht erhebliche Gründe und Interessen entgegenständen, sondern suchte beide Parteien auf gütliche Weise zu vermitteln. Zu diesem Zwecke war der Regierung aufgegeben, einen Termin anzuberaumen, der den auch im Kriege zu Hofstärk abgehalten worden ist und wozu nicht nur die beiden Parteien, sondern auch die Aemter Loge und Bräse eingeladen waren. (Schluß folgt.)

Gespräche.

Erster Bürger. Wer hätte das denken sollen, daß die Landleute im Lippischen so viele Abgaben zahlen müßten!

Zweiter Bürger. Wie man's nimmt!

Erster Bürger. Was soll der Zweifel? Hier steht's schwarz auf weiß in der Sonntagspost. Alles in Zahlen; und Zahlen entscheiden, wie Herr Schiörenberg einmal Herrn Tenge bis zur Evidenz erwies!

Zweiter Bürger. Ach! mit deiner Sonntagspost; daß die sich auch solche Dinge aufbinden läßt.

Erster Bürger. Du meinst also, daß sich das Land nicht schlechter stehe, als die Städte?

Zweiter Bürger. Das ist gerade meine Meinung!

Erster Bürger. Und den Beweis dafür?

Zweiter Bürger. Du sollst ihn ebenfalls schwarz auf weiß in Zahlen haben; vielleicht gar in der Sonntagspost.

Erster Bürger. Dann nur nicht auf Französisch; denn das könnte schöne Druckfehler geben. — 8.

Weltbegebenheiten.

Die Mitglieder der Friedenskonferenz verlassen allmählich Paris. Sie sind sämtlich von ihren betreffenden Regierungen von der Ratifikation des am 30. März abgeschlossenen Friedens benachrichtigt worden. Der Friede ist dadurch auch formell besiegelt.

Deutschland. Berlin. Die Abteile haben durch die vom Abgeordnetenhaus für sie neulich votierte Gemeindeordnung, wie sich die Befreiung ausdrückt, die am wenigsten liberalen Gemeindeverfassung unter allen preussischen Provinzen erhalten. Die „N. Pr. Z.“ klagt über den trostlosen Zustand der Evangelischen in Oesterreich. Der Erzbischof von Olmütz nannte in einem offenen Hirtenbriefe alle Protestanten Keger. Schöne Geschichten im 19. Jahrhundert.

Magdeburg. Die am 30. März zu Reichenbach im Voigtlande stattgehabte Konferenz der Körperschaften des neuen Altkathertums veranlaßt einen hiesigen Berichtspalter der „Weser-Ztg.“ auf einen geheimen Bund aufmerksam zu machen, der, obwohl schon seit fast drei Jahren bestehend und eine sehr erfolgreiche Thätigkeit entfaltend, auffallenderweise noch in keinem Blatte eine Erwähnung gefunden hat. — den Bund der Bonifacius-Gesellschaft, einen Verein für innere Mission in der Schule. Als an der Spitze des Bundes stehend, wird ein in Halle a. S. lebender Kollegienrath v. Th. genannt, früher in Dorpat angestellt. Sonstige Vorstandsmitglieder sind bekannte Persönlichkeiten, besonders in Halle und an andern Orten. Unter den Mitgliedern unterscheidet man wirkliche Bundesbrüder, vorzugsweise bestehend aus spezifisch-christlichen Gymnasialdirektoren, Predigern, Lehrern, auch dazw. Universitätsprofessoren, und Bundesfreunde, die mindestens jährlich einen Thaler in die Bonifaciuskasse zu zahlen haben. Das Wort „Gefährte“ ist das Erkennungszeichen für die dem Bunde Angehörigen. Von Zeit zu Zeit werden größere Versammlungen gehalten, wie im vorigen Sommer in Leipzig; in der Regel aber sollen nach den Statuten nicht mehr als vier bis fünf Mitglieder sich versammeln. Die Mitglieder stehen in Korrespondenz mit dem Vorstande, der das Wichtigere daraus drucken läßt, und den Mitgliedern unter der Bedingung mittheilt, es stets unter zwei Siegeln verschlossen zu halten. Das exquiste Altkathertum soll zum herrschenden Elemente in dem gelehrten und Volksschulwesen erhoben werden, und das dieses nur dadurch geschehen kann, daß die von diesem Griffe

durchgeführten Persönlichkeiten die Leitung erhalten, so ist es in der geheimen Correspondenz ausdrücklich ausgesprochen, daß die Brüder sich gegenseitig verpflichten, ihre Bundesglieder in höhere Wirkungskreise zu befördern. Der Bund hat seine Verzweigungen durch Preußen, Sachsen, Hannover, Mecklenburg und andere deutsche Staaten. — Auch in Lippe?

Briefkasten.

Die Correspondenz aus B....., in welcher ein Pastor als Holzhändler eine mehr als ökonomische Figur spielt, müssen wir leider zurücklegen. — Der humoristische Artikel „Postalisches“ in einer der nächsten Nummern.

Für die Redaktion: Dr. Reizmann.

Gänzlicher Ausverkauf

des

Manufactur-Waaren-Lagers.

In Damen- und Herren-Artikeln noch reichliche Auswahl zu herabgesetzten Preisen. Proben werden nicht abgegeben.

Sonntag und Montag den 20. und 21., sowie Sonntag den 27. April sind israelitische Feiertage, und wird an diesen, wie Sonnabends, nicht verkauft. — Lemgo, den 16. April 1856.

M. Lenzberg Wwe.

Beste neue türkische Kaiser Tafelpflaumen das Pfd. 9/4 Sgr. empfiehlt zu geneigter Abnahme B. Cettmann in Lemgo.

Bezug nehmend auf die in Nr. 14 dieser Blätter enthaltene Correspondenz aus Vienne: „Krieg den Maulwürfen“ zeigen wir den Herren Oekonomen hiesigen Landes an, daß wir Willens sind, das Lippische Land zu bereinigen, um die Ländereien von Maulwürfen zu reinigen. Wir werden die Herren Oekonomen überzeugen, daß wir es in der Kunst, Maulwürfe zu fangen, so weit brachten, daß wir nicht nöthig haben, die gefangenen von einem Hofe zum andern zu tragen und schon verkauft für frisch gefangene abzugeben, wie jener in Vienne gethan haben soll; sondern frisch gefangene genug liefern können, weil die Ländereien im Lippischen reichlich mit diesen Gästen versehen sind. Wir bemerken noch, daß von uns die Törten gewiß in Ruhe gelassen werden sollen, wollen nur wünschen, daß bei dem Einsender jener Correspondenz die Lebenden desto mehr aufwachen mögen.

Mehrere Maulwurfsfänger.

Bei F. L. Wagener in Lemgo ist zu haben:

Schuttpoden = Impfschneide.

100 Stück zu 6 Sgr.

Leinsamen = Tabellen.

Preis: gebunden 3 Sgr.

Frucht-Preise.

Lemgo, 18. April. Bericht von M. Lenzberg Wwe.

Weizen, 2 Thlr. 22 1/2 Sgr. bis 3 Thlr. 10 Sgr. Roggen 2 1/2 Thlr. bis 2 3/4 Thlr. Gerste 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. Raufutter 1 1/2 Thlr. bis 2 1/4 Thlr. Erbsen 3 Thlr. Linfen 3 auch 3 1/2 Thlr.

Blaue Stimmung.

Del pro 100 Pfund 18 Thlr.

Stand der Leinölder à 5 Thaler 16 Sgr.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.